

Walter Satterthwait

Der Gehängte

Leseprobe

Hernandez sagte: »Und Sie waren ganz *zufällig* da.« Er hatte so viel Sarkasmus in das Wort »zufällig« gelegt, dass es an den Enden Wellen schlug.

»Nein«, erwiderte ich. »Ich habe es Ihnen gesagt. Ich kam hierher, um Quarry nach dem vergangenen Samstagabend zu fragen.«

Ich war wieder angezogen und saß auf einem Stuhl im Büro des Managers der heißen Quellen von Agua Caliente. Hernandez war ebenfalls angezogen, er trug einen marineblauen Anzug, ein weißes Hemd und eine blaue Krawatte mit roten Streifen. Er saß auf dem Metallschreibtisch des Managers, den rechten Fuß in der Luft, und er ließ seinen schwarzledernen, beschlagenen Cowboystiefel ungeduldig hin und her schwingen. Sein Partner Green trug einen grauen Anzug und saß an der anderen Seite des Raums, die nicht sehr weit entfernt war, auf einem gepolsterten Lederstuhl, der mit dem meinen identisch war. Obgleich er weniger ungeduldig wirkte als Hernandez, schien er keineswegs glücklicher mit mir zu sein.

Das Büro war nicht ungemütlich, knorrige Pinienwände und Hartholzböden, aber es war klein, und mit der Zeit wurde es immer kleiner. Ich war schon seit über einer Stunde dort, mit Hernandez und Green. Greens Diktiergerät, das auf dem Schreibtisch lag, hatte alles aufgenommen. Durch das Fenster hinter Hernandez konnte ich drei Autos der State Police sehen, zwei Streifenwagen und den nicht gekennzeichneten Chrysler, in dem Hernandez und Green angekommen waren, alle wild durcheinander geparkt vor dem Gebäude mit den Heißwasserbecken.

»Warum haben Sie es getan?« fragte Hernandez.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Das übliche Zeug langweilte mich. Videospiele. Bungee-Springen.«

»Süß. Sie sind wirklich süß.«

»Sie auch«, sagte ich. »Wussten Sie, dass Sie kleine goldene Sprengsel in den Augen haben?«

Hernandez nickte. »Für diese Scheiße werden Sie später noch viel Zeit haben. Im Knast gibt's ne Menge hübsche Augen. Und dahin werden Sie für lange Zeit Ihre Post bekommen. Wir haben ›Tatwerkzeug‹, wir haben ›Gelegenheit‹.« Er grinste. »Und wir haben Sie, Pussycat.«

Ich nickte. »Und wo ist mein Motiv?«

»Das versuchen wir gerade nachzuweisen.« Er sprach im Tonfall großer Vernünftigkeit. »Deshalb führen wir diese kleine Unterhaltung. Diesen netten, kleinen Schwatz.«

»Oh«, sagte ich. »Richtig. Ich habe mich schon gewundert.«

»Also, warum haben Sie es getan?«

»Kommen Sie, Hernandez. Jetzt mal ernst.«

Hernandez lehnte sich zurück, sah zu Green hinüber. »Was meinst du?«

Green, ausdruckslos, warf mir einen Blick zu, sah wieder Hernandez an und sagte:

»Ich glaube, er sollte sich vielleicht ein wenig seiner Festnahme widersetzen.«

Ich lachte. Ich sagte zu Hernandez: »Habt Ihr Burschen dieses Zeug aus einem Buch?«

Hernandez beugte sich vor. Er lächelte. »Sie finden das komisch, Schätzchen?«

Er hatte kürzlich Knoblauch gegessen. Mehrere Pfund davon. Knoblauch ist nie besonders gut, wenn er aus zweiter Hand kommt.

»Nein«, sagte ich. »Ich finde, es ist Zeitverschwendung. Für uns alle.«

Hernandez lehnte sich zurück, sah Green an. »Er hält es für Zeitverschwendung.«

Green nickte. »Donnerwetter.«

»Hören Sie«, sagte ich, »ich habe Ihnen erzählt -«

»Erzählen Sie's uns noch mal«, sagte Hernandez. »Fangen Sie vorn an. Sie gingen zu Quarry ins Becken.«

Ich ging zu Quarry ins Becken. Sein Atmen klang rheumatisch; ich hörte die Luft in seiner Lunge rasseln. »Mr. Quarry?« sagte ich.

Der große runde Kopf hob sich langsam vom Rand. Die Augenlider öffneten sich träge. Zwei kleine graue Augen, durch den Druck horizontaler Fleischfalten noch kleiner wirkend, sahen mich ohne großes Interesse an. »Ja?«

»Mein Name ist Joshua Croft. Ich führe Ermittlungen für das Büro des Pflichtverteidigers in Santa Fe durch. Es tut mir Leid, Sie zu belästigen -«

»Dann tun Sie's nicht.« Die Augenlider klappten zu, und der Kopf fiel sacht auf den Beckenrand zurück. Irgendwo, tief im Innern dieser Brustmasse, kratzte und gurgelte Schleim.

»Mr. Quarry, ich muss Ihnen ein paar Fragen zum vergangenen Samstagabend stellen.«

»Das habe ich bereits mit der Polizei diskutiert, und zwar sehr ausführlich. Ich habe nichts mehr dazu zu sagen.« Seine Augen waren immer noch geschlossen.

»Mr. Quarry, glauben Sie, dass Giacomo Bernardi Quentin Bouvier tötete?«

Die Augenlider hoben sich und dann die Augenbrauen. »Sind Sie immer noch hier?«

»Es gefällt mir hier. Ich denke daran einzuziehen.«

Er schloss die Augen. »Adieu, Nachbarschaft.«

Die Tür links von mir öffnete sich. Ich warf einen raschen Blick hinüber. Es war der Dicke aus der Dusche, der seinen Plastikbehälter trug. Er tauchte zögernd einen Zeh ins Wasser, um die Temperatur zu prüfen.

Ich wandte mich wieder Quarry zu. »Mr. Quarry, wenn ich diese Tarotkarte besäße, die Karte ›Der Tod‹, für wie viel würde ich sie verkaufen können?«

Die Augenlider bewegten sich nicht. »Aber Sie besitzen die Karte nicht.«

»Aber irgendjemand hat sie.«

Er öffnete die Augen. »Welcher schwere psychologische Defekt zwingt Sie zu glauben, Sie hätten das Recht, mich zu stören?«

»Ich betrachte es nicht als Recht. Ich betrachte es als Privileg.«

Er hob eine Augenbraue. Er musterte mich von oben bis unten. Was in diesem

Fall kein sehr wirkungsvoller Ausdruck von Verachtung war, da sich nur ungefähr sechzig Zentimeter von mir über Wasser befanden. Er sagte: »Sind Sie immer so unangenehm?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich habe noch nicht einmal angefangen.«

Er senkte den Kopf. Seine Kinne lappten auf seine Brust. »Ist das eine Drohung?«

»Yeah.«

»Ich *könnte* die Polizei rufen, wissen Sie.«

Ich zuckte die Achsel. »Ich habe meine Eintrittskarte bezahlt.«

»Mag sein. Aber Sie sind eine Plage. Schlimmer noch, eine Nervensäge.«

»Gut. Sie rufen die Polizei. Vielleicht fordern die mich auf zu gehen, vielleicht auch nicht. Nehmen wir an, sie tun es. Ich parke an Ihrer Einfahrt und warte dort, bis Sie reden. Sie fahren in die Stadt, ich folge Ihnen. Sie essen bei McDonald's, ich werde neben Ihnen sitzen mit meinem Big Mac.«

Wieder musterte er mich von oben bis unten. »Ja«, sagte er. »Ich hätte mir denken können, dass McDonald's genau der Ort ist, an dem Sie verkehren.«

»Sie könnten wahrscheinlich eine einstweilige Verfügung erwirken. Aber das würde Zeit kosten. Sie müssten vor Gericht gehen.«

»Der Gedanke fängt an, mich zu reizen.«

»Oder«, sagte ich, »Sie geben mir statt dessen zehn Minuten. Ich stelle meine Fragen, und dann verschwinde ich.«

Er atmete tief ein. Luft rasselte in ihm, und er hustete und legte die Hand vor den Mund. Seine Brüste schwabbelten, und heftige kleine Wellen gingen von ihm aus. Es war ein langes, kratzendes, feuchtes Husten, und als es endete, war sein Gesicht rot, und seine Augen trännten. Er sah zu mir hin, ärgerlich, als wäre ich irgendwie für die Attacke verantwortlich. »Ich mag Sie nicht, wissen Sie.«

Ich nickte. »Damit kann ich wahrscheinlich leben.«

Er lehnte den Kopf an den Beckenrand, schloss die Augen. Er presste seine fleischigen Lippen zusammen. »Also gut«, sagte er. »Zehn Minuten.«

»Wenn ich die Karte hätte, wie viel könnte ich für sie bekommen?«

»Nichts«, sagte er, ohne die Augen zu öffnen. »Es sei denn, Sie kennen einen Käufer, der sie illegal erwerben will.«

»Kennen Sie solche Käufer?«

Er lächelte schwach, hielt aber seine Augen geschlossen. »Natürlich nicht.«

»Rein hypothetisch«, sagte ich, »was könnte die Karte bei einem illegalen Verkauf bringen?«

Er zuckte die Achseln. Bleiches Fleisch zitterte an seinem Oberarm. »Schwer zu sagen. Der Käufer würde natürlich wissen, dass die Karte gestohlen ist und dass ein Mord mit dem Diebstahl verbunden ist. Das würde ihm ein gewisses Druckmittel liefern, sollte man meinen. Den Preis ziemlich drücken. Was soll ich sagen? Hunderttausend Dollar?«

»Sie wollten die Karte von Eliza Remington kaufen?«

»Wollte ich?«

»Der Zehn-Minuten-Deal funktioniert nur, wenn Sie die Fragen tatsächlich beantworten.«

»Sie sind eine schreckliche Nervensäge.«
»Yeah. Ich arbeite daran.«
»Sie sind schon ziemlich gut darin.«
»Sie wollten die Karte«, sagte ich.
»Nicht für mich.«
»Für wen?«
»Einen Käufer, der namenlos bleiben soll.«
»Wäre er immer noch interessiert?«
»Die Karte ist gestohlenen Eigentum.«
»Das beantwortet die Frage nicht.«
»Nein«, sagte er. »Er wäre nicht interessiert.«
»Glauben Sie, dass Giacomo Bernardi sie gestohlen hat?«
»Die Polizei tut das offensichtlich.«
»Aber tun Sie's?«
»Ich glaube, dass der Diebstahl der Karte und die ungeschickte Ermordung Quentin Bouviers völlig in Einklang mit Bernardis allgemeiner Unfähigkeit stehen.«
»Er war ungeschickt genug, sich schnappen zu lassen, deshalb ist er schuldig?«
Er lächelte. »Genau.«
»Gab es Ihrer Meinung nach sonst noch jemanden, der glücklich gewesen wäre, Bouvier tot zu sehen?«
»Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand nicht entzückt gewesen wäre. Der Mann war ein Giftzwerg.«
»Was ist mit seiner Frau?«
Er lächelte wieder. »Sie erbt, nicht wahr? Ein hübsches kleines Sümmchen, wette ich.«
»Kennen Sie jemand Bestimmtes, der Bouvier nicht mochte?«
»Keiner mochte ihn.«
»Sylvia Morningstar sagt, sie mochte ihn.«
»Sylvia Morningstar sagt von jedem, dass sie ihn mag. Sie ist die Mutter Teresa von Santa Fe, wenn man sie reden hört. Mutter Teresa kleidet sich natürlich besser.«
»Es gibt also niemanden -«
»Niemand Bestimmtes, nein. Der Mann wurde allgemein verachtet. Quentin Bouvier ist der Mann, den Will Rogers nie traf. Ein Scharlatan. Ein eigenständiger, eingebildeter Flegel. Zu sterben war die einzige anständige Tat in seinem Leben.«
»Sie haben ihn nicht sehr gemocht.«
»Wie treffend Sie das beobachtet haben.«
»Was wissen Sie über Veronica Chang?«
»Nichts. Ihre zehn Minuten sind doch bestimmt rum, oder?«
»Eine Frage noch.«
Er gab eine leises, rasselndes Seufzen von sich. »Eine.« Er räusperte sich.
»Wer wollte die Karte kaufen?«
»Ich bin nicht berechtigt, das zu enthüllen.« Er öffnete die Augen und hob den Kopf vom Beckenrand. »Ich wollte, ich könnte sagen, dass es mir ein Vergnügen war, aber das war es natürlich nicht.«
Sein Fleisch erbebte heftig und Wasser spritzte auf, als er sich ins Becken hinabließ.

Die zitternde Oberfläche reichte gerade bis zu seinem zweiten Kinn. Er sagte nicht auf Wiedersehen, bevor er sich umdrehte und sich in Richtung Eingang wälzte. Ich beobachtete, wie er langsam die Stufen erklimmte, die Hand um das Metallgeländer geklammert, und mir war klar, dass mich wahrscheinlich für den Rest meines Lebens, wenn ich mit mir kämpfte, ob ich ein zweites Bier trinken sollte, der Anblick seiner nackten Rückseite verfolgen würde.

Er war immer noch im Ruheraum, als ich zehn Minuten später aus dem Beckenbereich kam: ein Fettberg unter einem weißen Baumwolltuch, das sich mit seinem keuchenden Atem hob und senkte. Der Tisch neben ihm war leer, und ich legte mich darauf.

Während der Bademeister mich in Baumwolle wickelte, sah ich zu dem Hügel hinüber, der Quarry war, und sagte: »Früher oder später finde ich heraus, wer der potentielle Käufer war. Warum sparen Sie mir nicht ein wenig Zeit?«

Unter dem Tuch hervor sagte er: »Ich habe nicht das geringste Interesse, Ihnen irgendetwas zu ersparen. Paco, bitte sagen Sie diesem Mann, dass ich nicht gestört werden möchte.«

Paco lächelte mir zu und zuckte die Achseln. »Ist besser, jetzt still sein«, sagte er zu mir. »Ist besser, ruhen nach dem Wasser.« Er zog das Tuch über meinen Kopf und schlug es ein.

Ich lag da, eingewickelt und dampfend wie eine Enchilada. Mein Körper pulsierte. Schweiß strömte über meine Haut. Ich trieb eine Weile dahin, während ich aus der Ferne das langsame asthmatische Pfeifen von Quarrys Atem hörte. Ich lag an einem Strand in Cancun, Rita neben mir, die Luft kandierte mit dem Duft von Kokosnussöl. Quarry hustete wieder, eine weitere flüssige, rasselnde Eruption. Das Gewicht des Sonnenlichts presste mich flach auf den Sand. Palmenwedel zuckten unruhig im Wind, eine weit entfernte Möwe flatterte ins Blaue davon . . .

Plötzlich bemerkte ich, dass etwas fehlte. Nicht in der Phantasie, in der gegenwärtigen Realität. Der Raum war still.

Quarrys Keuchen war verstummt.

Ich hatte ihn nicht gehen hören. Ich zerrte die Hand von meiner Seite, wo sie von dem Tuch festgehalten wurde, und zog das feuchte Baumwollmaterial von meinem Gesicht. Ich stieß mich vom Tisch hoch und drehte mich zu ihm hin.

Er lag da. Völlig regungslos. Mitten in seiner Brust, umgeben von einem unregelmäßigen, leuchtend scharlachroten Fleck, ragte ein durchsichtiger Plastikkeil schräg aus dem Tuch hervor wie ein elektrischer Schalter, der auf Aus steht.